

den selben gemacht". Ganz ausgeschlossen scheint aber, daß der Herr an das Auto dachte, als er zu Adam sprach: „Wom Staube kommst Du, und zum Staube sollst Du zurückkehren“, wogegen der Vers des Propheten Nahum (Kap. 2, 5) schon eher auf das neue Weibsel gedeutet werden könnte. Der lautet nämlich: „Die Wagen rufen auf den Gassen und rufen auf den Straßen, sie bliden wie Fackeln und föhren untereinander her wie die Witbe, sie straucheln auf ihrem Zuge und das Schutzbach wird aufgerichtet.“ Doch lassen wir den Scherz einmal bei Seite. Wir möchten gern heute einen alten Gesinder wieder zu seinen Ehren bringen. In allen wissenschaftlichen und sonstigen Fachblättern sind als die Erfinder der in der Ueberschrift genannten Werkzeugzeuge zwei Gelehrte angegeben. Als der erste Verfertiger der Kamera wird Erasmus Reinhold in Wittenberg (1540) bezeichnet. Der Jacobus b. h. b. hingegen, bekanntlich ein astronomisch-nautischer Stab zum Winkelmeßen, wird Johannes Müller, dem unter dem Namen Regiomontan bekanntes Mathematiker und Astronom (1436—1476) zugeschrieben. Beide Angaben entsprechen nach den neuesten Ergebnissen vertrauenswürdigster Forschung nicht der Wahrheit. Nach ihr ist der Erfinder sowohl des Jacobusstabes, wie der Kamera, dieses wichtigsten Werkzeuges des Photographen, Levi ben Gerson, ein in jüdisch-theologischen Kreisen unter dem Initialnamen RALBAG bekannter französischer Philosoph, Mathematiker, Eregete und Arzt des 14. Jahrhunderts.

Levi, auch Leon di Bannolis oder Leo de Bagnols genannt, wurde 1288 in Bagnols bei Verona an der spanischen Grenze geboren. Aus seiner Lebensgeschichte wissen wir, daß er ein Wfömmeling gelehrter Arien war. Sein Vater Gerson ben Salomo, Tochtersohn des Ragnanides in Arles, war ein kenntnisreicher Mann und Verfertiger eines naturwissenschaftlichen Werkes, er besorgte die Ausbildung seines geistig sehr begabten Sohnes Levi und führte ihn in die Päder der jüdischen Wissenschaft. Bibel, Talmud, hebräische Sprachforschung u. a. m. ein, hielt ihn zum Studium der Philosophie, Astronomie und Medizin an. Im Alter von noch nicht 30 Jahren begann Levi mit der Vbfassung seines großartig angelegten Werkes: „Mithamoth ha-Schem, Kämpfe für Gott. Dieses Werk enthält ein scharf durchdachtes und sorgfältig aufgestelltes System der Religionsphilosophie. Das fünfte Buch über Astronomie, das zugleich die Beschreibung der von ihm erfundenen camera obscura enthält, wurde für den Papst Clemens VI. in das Lateinische überetzt. Merkwürdig erscheint es, daß in dem alten Ausgabe des Mithamoth, gedruckt in Neva de Tronto, Dezember 1560, in einer hebräischen Druckerei, die ihre Einrichtung dem Kardinal Christoph Madrua von Trient verdankte, der erste Abschnitt vom fünften Teile über Astronomie ungedruckt blieb und wahrscheinlich heute noch nicht gedruckt ist. Vielleicht ist dies der Grund, daß den Gerson bis heute um seinen Erfinderrufum kam. Kepler mündete viele Mühe auf, um sich die für den Papst angefertigte lateinische Uebersetzung kommen zu lassen. Vico de Mirandola und Ranshin nennen sie. Levi verfaßte auch Kommentare zu den biblischen Büchern, die sich großer Genuß erfreuten. Auch ein Werk über Logik und Arithmetik entkammt seiner Feder. Die von Levi erfundene optische Vorrichtung, die wir heute als camera kennen, blente ihm zunächst zur Beobachtung der Sonnenfinsternis, späterhin auch noch zur exakten Beobachtung anderer Himmelserscheinungen. Er nannte sie, weil sie aus einem dunklen Raum besteht, in der die von äußeren Gegenständen ausgehenden Lichtstrahlen durch eine einziele sehr kleine Oeffnung gelangen, von der sie divergierend auf einer gegenüberliegenden Fläche sich ausbreiten, in Anlehnung an Siosh 12, 22: „Morglich anukoth, Entfäßer des Tiefenberanen.“ Das von ihm erfundene Meßinstrument Jacobusstab befand er in einem Gebüß, das den Titel trägt M ha-Safel-Seber.

Was seine Religionsphilosophie betraf, so versuchte Levi die Konsequenzen der Maimonidisch-Aristotelischen Theorien, Vereiniung von Wissenschaft und Glaube zu ziehen; die Ideen und Probleme, die er scharfsinnig und exakt behandelte, haben die Geister jener Zeit stark beschäftigt. Gersonides wechselte oft seinen Wohnort, er hatte denselben bald in Orange, das er in seynu hebräischen Werken Stadt des Hoy nannte, bald in Perpignan und Avignon, der damaligen päpstlichen Residenz, wo er als Arzt praktizierte, sich großes Vertrauen erwarb und eine höchst achtbare Stellung auch unter den Nichtjuden einnahm. Er starb am 21. April 1341. Eine demnächst erscheinende Arbeit aus der Feder eines jungen jüdischen Gelehrten wird ausführlich den wissenschaftlichen Nachweis der obigen Mitteilungen bringen.

Schauspieler-Elend.

Von Verthold Wolf.

In diesen Tagen haben in den meisten Städten die Theater ihre Pforten geschlossen, und das liebe Theaterpublikum denkt, nun sei eine schöne Zeit für das Volkchen angebrochen, das auf den Brettern heimisch ist und nach der Meinung der Allgemeinheit ein gar sorgloses Leben führt. Aber selten wird ein Elend, so weit die Annehmlichkeiten des Berufes in Frage kommen, derart überhäuft wie derjenige der Bühnenkünstler. Man braucht nicht lange nach einer Erklärung zu suchen. Der Schein trägt auch hier. Man sieht die Darsteller auf der Bühne in höchster Eleganz und man glaubt dann zu leicht, das Scheinleben sei auch ein Wohlstand des wirklichen. Doch weit gefehlt! Die übergroße Mehrzahl der deutschen Bühnenkünstler hat geradezu mit der Not zu kämpfen. Gerade jetzt tritt sie wieder deutlich zutage. Wenn für andere Menschen, selbst für die Vermittler, eine frohere Zeit anbricht, dann kehrt die Sorge in das Heim der meisten Bühnenkünstler ein. Eine durchaus objektiv zusammengestellte Statistik stellt fest, daß wir in Deutschland etwa 500 Theater haben. Davon zählen im Durchschnitt 100 ihren Mitgliedern Jahresgagen oder bieten annähernd gleichkommende Bezüge. Im Sommer spielen ferner etwa 100 Theater (Sommerbühnen). Es bleibt also für die Angehörigen von nicht weniger als 300 Bühnen nichts anderes übrig, als unfreiwillig zu feiern. Was das bedeutet, wird man am besten beurteilen können, wenn man einen Blick auf die Gagentabelle wirft.

Das Einkommen der meisten Schauspieler ist nämlich ein außerordentlich geringes. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, aber die Zahl der Bühnen, die durchwegs gut zahlen, ist im Verhältnis gering. Zum Ueberflus floriert neuerdings an manden Bühnen das Star-Wezen. Eine anerkannt erste Kraft wird engagiert und erhält eine entsprechend hohe Gage. Alle anderen Mitglieder bekommen dafür umso weniger. Es ist ja in den letzten Jahren, zumal in den Städten, die zu einer Neuverpflichtung ihrer Bühnen schritten, manches actan worden: a. B. durch Festsetzung des Stabs, um den Darstellern ein menschenwürdigeres Dasein zu gewähren; aber dennoch steigt sehr vieles noch im Argen. Es ist durchaus keine tendenziöse Entstellung, wenn wir behaupten, daß es zumal den weiblichen Mitgliedern außerordentlich schwer gemacht wird, mit ihrer Gage auszukommen. Sie sind in jeder Beziehung schlechter gestellt als ihre männlichen Kollegen. Diese erhalten laut Kontrakt überall, selbst an den kleinsten Bühnen, wenigstens die historischen Kostüme gestellt; das weibliche Mitglied muß alles aus seinem eigenen Besitze liefern mit einziger Ausnahme der etwa vorgeschriebenen Männerkostüme. Dafür erhält aber die Damentweil geringere Gage. Wenn man nach dem Grunde forscht, wird man höchstens auf die Uebersicherung zurückgreifen können. Früher, als der Schauspielerstand alles andere als geachtet war, konnte man unter der hohen Weiblichkeit manches Wesen finden, das seine Haupteinnahme außerhalb des Theaters suchte und fand. Dies ist längst anders geworden. Die übergroße Mehrzahl der wirklichen Künstlerinnen hat heute ein Anrecht darauf, in gleicher Weise geehrt und behandelt zu werden wie jede andere Dame, und auch die Zahl jener Direktoren ist erfreulicherweise gering geworden, zu der ein ehemals rheinischer Theaterleiter gehörte, der seinen Choristinnen, die sich über zu geringe Gage beklagten, sagte: „Aber meine Damen, dafür schließt meine Bühne ja auch immer schon um 10 Uhr!“

Es ist nun, wie schon erwähnt, den weiblichen Mitgliedern wirklich schwer, mit ihrer Gage auszukommen. Nehmen wir an mittleren Bühnen eine Durchschnittsgage von 200 bis 250 Mark für die Schauspielerinnen an, so greifen wir eher zu hoch als zu niedrig, denn es gibt überaus viele Bühnen, die sich durchaus nicht getieren, sich Stadttheater zu nennen, und dabei Gagen von 150 bis 180 Mark für erstes Stuch zu zahlen. Nun heißt es aber vielerlei bei bedenken: Eine jede Rolle erfordert dazu passende Kostüme. Wenn man nur im Laufe der Spielzeit natürlich auch das eine oder andere Kleid wiederholt benutzen kann, so sind doch fortwährend Renauzschaffungen und Aenderungen nötig, und alles kostet Geld, denn selbst arbeiten können die wenigsten. Morgens ist Probe bis 2 Uhr, nachmittags heißt es ein wenig ruhen oder lernen, abends spielen und dann wieder lernen. An Abgaben fehlt es nicht; der Agent, durch dessen Vermittlung das Engagement abgeschlossen wird, erhält dazwischen 5 Prozent der Einnahme, die Korbtäger für das Transportieren der Kostüme monatlich mehrere Mark, die Garberweberin hält ihre Hand ebenso auf wie die Souffleuse und der Friseur, und so geht es weiter, bis schier ins Unendliche. Zweitens kommen die Umzugskosten dazu. Die meisten deutschen Schauspieler sind in der unangenehmen Lage, zwei-